

Offener Brief

An
den Sprecher der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e.V. (BDB)
Herrn Dr. Georg Ruppelt
die Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informations-
praxis e.V. (DGI)
Frau Dr. Gabriele Beger

Sehr geehrter Herr Ruppelt, sehr geehrte Frau Beger,

der diesjährige Kongress „Information Macht Bildung“ hat Merk- und Denkwürdiges aufgewiesen, das nach meiner – und wie ich weiß auch nach der Auffassung vieler anderer TeilnehmerInnen an dem Kongress – zur Kritik herausfordert. In erster Linie betrifft dies die Tatsache, dass zur Eröffnungsveranstaltung am Dienstag, den 24. März 2004, für den Festvortrag Prof. Dr.-Ing. E.h. Hans-Olaf Henkel eingeladen wurde.

Bekanntlich war Herr Henkel früher Präsident des BDI und damit auch Anwalt und öffentlicher Meinungsträger der Industrie und somit der Kapitaleseite innerhalb unserer Gesellschaft. Nach Niederlegung dieses Amtes ist er – wie dies auch viele andere sog. Repräsentanten aus der Wirtschaft und zum Teil der Politik tun – in eine jener sog. gesellschaftlich relevanten Gruppen übergewechselt, die die Interessen derselben Bevölkerungsklientel in einem äußerlich human oder literarisch verkleideten Rahmen vertreten, in diesem Fall die „Wissensgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz“, zu dessen Präsident er bezeichnenderweise gewählt wurde. Das macht sich besonders mit zunehmendem Alter, wenn viele andere ihre oft nur niedrige Rente oder Pension zu beziehen beginnen, für diese zumeist vermögenden oder doch zumindest gut versorgten „Repräsentanten der Gesellschaft“ immer gut. Somit wirkt auch Herr Henkel nunmehr seit einigen Jahren auf diesem Terrain, wird zu Vorträgen eingeladen oder gibt Interviews in den verschiedenen Medien. Aus dem „Saulus“ ist auf diese Weise offenbar ein „Paulus“ geworden und Herr Henkel wurde somit auch in jenen neuen Kreisen willkommen geheißen, die ihn früher eher mit Skepsis bäugte oder auf Distanz gehalten haben.

Soll das in Verbindung mit dem Namen Leibniz auch der Grund dafür gewesen sein, ihn nun ausgerechnet auch noch als Festredner auf diesen Kongress einzuladen? Haben Sie, Herr Ruppelt und Frau Beger, denn tatsächlich etwas anderes erwartet, als dass er dort über sein Lieblingsthema der letzten Jahre, die Globalisierung, daherreden würde? – Und wie er das tat, gleich nach seiner Einleitung sprach er im zweiten Satz schon von der sog. Luxusdebatte über die Gesundheitsreform mit den Praxisgebühren sowie die Renten – so als ob in unserer Gesellschaft nur lauter vermögende oder zumindest gut versorgte Menschen leben würden, für die dies alles nur Diskussionen über „Peanuts“ sind. Und in diesem saloppen und oberflächlich anmaßenden Ton, mit dem er Deutsche und Franzosen – im Rahmen einer nicht zu übersehenden von ihm zur Schau getragenen Eitelkeit – abkanzelte, weil sie noch immer nichts von der Wirtschaft verstünden oder verstehen wollten, ging es dann weiter. So breitete er dann seine reine Lehre der guten Seiten der Globalisierung anhand von vier vorgetragenen Punkten aus, redete von den dadurch geschaffenen Arbeitsplätzen, dem dadurch bewirkten Kulturtransfer (den es übrigens schon seit dem Altertum gibt), von seinem Engagement für die Menschenrechte und die Demokratie und in diesem Rahmen auch von der „Bekehrung“ Fidel Castros nicht zuletzt durch das von ihm diesem anempfohlene Internet, usw. usw. Es war dies ein Gerede, das in der Tat alles enthielt, was einen echten gebildeten und humanitären „Leibnizianer“ – wie Herr Henkel sich ihn wohl vorstellt – auszeichnet.

Bloß war das, was er sagte, alles nur die halbe Wahrheit. Denn auf alle damit auch und gerade für sehr viele, und zudem auch wohl den größten Teil der Menschen verbundenen Schattenseiten wurden bei so viel vermittelten Sonnenglanz, mit denen er die Zuhörer zu blenden versuchte, nicht hingewiesen; sie blieben im wahrsten Sinne des Wortes im Dunkeln. Herr Henkel hatte an diesem Abend mal wieder Position bezogen – wie auch schon

vorher so oft – nämlich zugunsten seiner Klientel, der er sich seit dem Eintritt in sein Berufsleben immer verpflichtet fühlte. Dass seine Rede am Schluss der Eröffnungsveranstaltung als lehrreich bezeichnet und mit herzlichem Dank versehen wurde, aber dabei keine der anderen Beiträge – auch nicht jener der derzeitigen IFLA-Präsidentin, Frau Kay Raseroka, – erwähnt wurde, rundete diesen festlichen Rahmen in der Tat ab, als eine bewusstseinsmäßige Verflachung, die dem Mainstream und entsprechenden Trends der Zeit folgt.

Etwas anderes hatten aber jene, die Herrn Henkel schon kannten, offensichtlich auch nicht zu erwarten gewagt. Ganz offensichtlich war dies auch der Grund dafür, dass im Laufe seiner Festrede ein gutes Drittel der Anwesenden den Saal verließ. Viele im Bibliotheks- und Informationswesen Beschäftigte besitzen nämlich ein doch wohl etwas anderes Bildungs- und Humanitätsverständnis als Herr Henkel, das hinter den von ihm verwendeten Schlagwörtern von den Menschenrechten und der Demokratie insbesondere auch die bildungsbezogene und soziale Gerechtigkeit und damit auch die Solidarität mit den weniger Privilegierten und den Armen in unserer Welt, sei es in Deutschland oder anderswo, beinhaltet. Vielleicht verstanden sie auch mehr von der Globalisierung, als Herr Henkel annahm, nämlich die gesamte damit zusammenhängende Komplexität, die sowohl Begünstigungen als auch Benachteiligungen umfasst und nicht lediglich Sonnenseiten kennt. Angesichts der Tatsache, dass die Beschäftigten im Bibliotheks- und Informationswesen doch wohl eher zu den aufgeklärten Bevölkerungsschichten gehören, weil sie glücklicherweise noch einen relativ guten Zugang zum Wissens- und Bildungsgut haben, und damit manche Sachverhalte auch selbst nach eigenem Verständnis zu beurteilen vermögen, wozu es einer nur allzu leicht erkennbaren einseitigen Nachhilfe durch Herrn Henkel nicht bedurfte, ist dieser Festakt meines Erachtens als blamabel zu bezeichnen.

Aber das passt offenbar ins Bild, unter der zumindest auch ein weiterer Programmpunkt zu sehen ist. So fand am Mittwoch, dem 25. März 2004, vormittags eine Veranstaltung unter dem Titel „Das bibliothekarische Gedächtnis: Erinnerungskultur an braune Zeiten im Deutschen Bibliothekswesen“ statt. Da viele Bibliotheksbeschäftigte nun einmal zu den aufgeklärten Bürgerinnen und Bürgern zählen, hätte man sich leicht ausrechnen können, dass eine solche Veranstaltung auf ein breites Interesse stoßen würde. In der Tat wollten daher auch gut 140 bis 150 Personen an dieser Veranstaltung teilnehmen. Der viel zu kleine dafür zugewiesene Seminarraum hatte jedoch selbst bei engstem Gedränge nur für knapp über 90 Personen Platz. Die anderen zogen frustriert ab. Aber mehr noch, kurz nach 10.30 Uhr wurde den Anwesenden im harschen Ton mitgeteilt, dass der Raum sofort für eine neue Tagung frei zu machen sei. Hierbei handelte es sich dann, wie sich herausstellte, um fünf Personen, für die sich mit Sicherheit auch eine andere Räumlichkeit gefunden hätte. – Wenn das keine Schikane ist, um ein für bestimmte Kreise innerhalb des Bibliothekswesens auch noch heute aufgrund ihrer modernistischen Mainstream-Haltung unliebsames Thema an den Rand zu drängen! Und sollte es sich um keine Schikane gehandelt haben, dann ist es zumindest Dummheit.

Norbert Cobabus
(Akribie, Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen)

Rödermark, den 02.04.2004